

»Wenn ich die Wahl zwischen zwei Stühlen habe, nehme ich das Nagelbrett«¹

Die Familie in literarischen Texten russischer MigrantInnen und ihrer Nachfahren

WEERTJE WILLMS

1. EINFÜHRUNG

In der deutschen Gegenwartsliteratur ist die Familie ein wichtiges Thema, sowohl in den Texten der ganz jungen als auch in denen der mittleren oder älteren AutorInnengeneration. Dabei tauchen einige Aspekte immer wieder auf: die Scheidungsproblematik und die Patchworkfamilie,² die Auseinandersetzung mit der Nazi-Vergangenheit in der eigenen Familie³ und die sich aus dem Zusammenhang der Migration ergebenden Familien-, Generationen- und Identitätsproblematiken.⁴ Hinsichtlich des letztgenannten

1 | Jülyä Rabinowich: *Spaltkopf*, Wien 2008, S. 10.

2 | Z.B. Zoë Jenny: *Blütenstaubzimmer*, Frankfurt a.M. 1997, Nora Bossong: *Gegend*, Frankfurt a.M. 2006.

3 | Z.B. Tanja Dücker: *Himmelskörper*, Berlin 2003, Uwe Timm: *Am Beispiel meines Bruders*, Köln 2003.

4 | Besonders erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang das derzeit sehr populäre Genre des unterhaltsamen interkulturellen Textes, in dem die unterschiedlichen Sichtweisen auf das Leben und die sich daraus ergebenden Missverständnisse des Alltags zwischen den verschiedenen Generationen der Migrationsfamilien in heiteren Geschichten verarbeitet sind. Z.B. Hatice Akyün: *Einmal Hans mit scharfer Soße. Leben in zwei Welten*, München 2007, Dilek Güngör: *Ganz schön deutsch. Meine türkische Familie und ich*, München und Zürich 2007, Asli Sevindim: *Candlelight Döner. Geschichten über meine deutsch-türkische*

Gesichtspunktes sind neben den türkischstämmigen AutorInnen vor allem SchriftstellerInnen russischer Herkunft in Erscheinung getreten.

Im Folgenden möchte ich der Frage nachgehen, warum in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur aus der Feder russischer MigrantInnen bzw. ihrer Nachfahren die Familie einen so großen Stellenwert einnimmt und welche wiederkehrenden gemeinsamen Themen und Formen in den Texten zu erkennen sind. Ich habe meiner Untersuchung Texte zugrundegelegt, welche größtenteils innerhalb der letzten zehn Jahre entstanden sind und den MigrantInnen der sogenannten vierten Welle oder den Nachfahren der zweiten und dritten Emigrationswellen zugeordnet werden können.⁵ Es handelt sich vornehmlich um die folgenden AutorInnen und Wer-

Familie, Berlin 2005, Jan Weiler: *Maria, ihm schmeckt's nicht. Geschichten von meiner italienischen Sippe*, Berlin 2003.

5 | Man spricht in Bezug auf die Emigration aus Russland von vier großen Wellen: Die *erste Welle* erfolgte nach der Oktoberrevolution 1917 und während des darauf folgenden Bürgerkriegs in den 1920er Jahren. Ein großer Teil der russischen Intelligenz und der russischen Künstler ging ins Ausland, da die Betroffenen erwarteten, dass die freie Entfaltung ihrer künstlerischen Tätigkeiten in dem neugegründeten Staat nicht mehr möglich sein würde, zumal einige von ihnen gesellschaftlich hochstehenden oder wohlhabenden Familien entstammten. Die Künstler – allesamt Vertreter der bedeutenden russischen Avantgarde wie z.B. Marina Cvetaeva, Vladimir Nabokov, Andrej Belyj – wählten bevorzugt Berlin als Migrationsort. Berlin war für sie aber keine neue Heimat, sondern ausdrücklich ein Exilort, an dem sie sich mit ihren russischen KünstlerkollegInnen trafen und vornehmlich weiterhin über ihre alten Themen und in den dafür gefundenen Formen schrieben. Mit der *zweiten Emigrationswelle* sind die im Zuge der Nazi-Zeit und des Zweiten Weltkriegs nach Deutschland gekommenen Russen – vornehmlich Zwangsarbeiter – gemeint, welche nach 1945 nicht in ihre Heimat zurückkehren konnten, da sie dort, unter Stalin, wegen angeblicher ›Kollaboration mit dem Feind‹ ins Lager verbannt worden wären. Diese Generation ist in Deutschland literarisch kaum in Erscheinung getreten, gleichwohl gibt es aber unter ihren Nachfahren eine bedeutende Schriftstellerin, die sich mit der Thematik auseinandersetzt, nämlich Natascha Wodin. Die *dritte Welle* der Emigration erfolgte zwischen den 1960er und 1980er Jahren und hatte ihren Höhepunkt in den 1970er Jahren. Die nun ausreisenden russischen Schriftsteller – wie z.B. Vladimir Vojnovič, Vladimir Georgij, Fridrich Gorenštejn – waren, wie auch diejenigen zur Zeit der ersten Welle, bereits als Autoren in Erscheinung getreten, bevor

ke: Lena Gorelik: *Hochzeit in Jerusalem* (2008) und *Meine weißen Nächte* (2009), Eleonora Hummel: *Die Venus im Fenster* (2009), Julya Rabinowich: *Spalkkopf* (2008), Anna Sochrina: *Moja emigracija/Meine Emigration* (2003), Vladimir Vertlib: *Zwischenstationen* (2005) und Natascha Wodin: *Die Ehe* (1997).⁶

sie emigrierten, mehr noch war gerade das Werk in der Regel der Auslöser für die Emigration, welche meist keine freiwillige war, sondern eine unfreiwillige Ausweisung durch den sowjetischen Staat. Auch für sie war Deutschland ein Exilland, auch sie schrieben weiterhin in ihrer Muttersprache Russisch und über ihre alten Sujets. Das vordringlichste Thema für diese Autoren war die kritische Auseinandersetzung mit Russland und seiner Entwicklung durch den Sozialismus. Die Texte der Autoren dieser Generation sind für das vorliegende Thema wenig interessant, wohl aber die Texte ihrer Nachfahren. Hierzu zählen z.B. die Autoren Vladimir Vertlib und Julya Rabinowich. Seit 1990 erleben wir die *vierte Welle* der Emigration, also nach der Öffnung des Landes durch die Perestrojka. Für diese Emigrationswelle sind weniger politische Gründe vorherrschend, wie bei den früheren Wellen, als vielmehr ökonomische und solche, die mit ethnischer Diskriminierung zusammenhängen. Im Zuge der Öffnung und Umgestaltung der Sowjetunion unter dem Staatschef Gorbačev entstand bekanntlich eine verheerende ökonomische Situation. Außerdem verstärkte sich – wie so häufig in politisch instabilen Situationen – der ohnehin bestehende sowjetische Antisemitismus, was für viele russische Juden der Anlass war, als sogenannte Kontingentflüchtlinge nach Deutschland auszuwandern. Darüber hinaus finden sich unter den Auswanderern der vierten Welle viele in die Heimat ihrer Vorfahren remigrierende Russlanddeutsche. Ein großer Teil der Schriftsteller dieser Generation schreibt auf Russisch und wendet sich Themen zu, die nichts mit der Migration zu tun haben, in historischen Romanen, *Science fiction*-Texten, Aphorismen usw. Ein Teil dieser AutorInnen jedoch schreibt auf Deutsch, setzt sich dezidiert mit interkulturellen Fragestellungen auseinander und thematisiert die eigenen Migrationserfahrungen, wie die russisch-jüdischen Autorinnen Lena Gorelik und Anna Sochrina sowie die Russlanddeutsche Eleonora Hummel.

6 | Lena Gorelik: *Hochzeit in Jerusalem*, München 2008, Lena Gorelik: *Meine weißen Nächte*, München 2009, Eleonora Hummel: *Die Venus im Fenster*, Göttingen 2009, Julya Rabinowich: *Spalkkopf*, Wien 2008, Anna Sochrina: *Moja emigracija/Meine Emigration. Erinnerungen*, Berlin 2003, Vladimir Vertlib: *Zwischenstationen*, München 2005, Natascha Wodin: *Die Ehe*, Leipzig 1997.

Die Gemeinsamkeiten dieser Texte in Bezug auf das Thema ›Familie‹ sollen anhand der folgenden Fragen herausgearbeitet werden: 1. Welche Familienkonstellationen liegen vor und welche Bedeutung wird der Familie zugemessen? 2. Wie wird das Verhältnis der Familienmitglieder untereinander dargestellt und welche typischen Familienkonflikte gibt es? 3. Wie sehen die Integrationsmuster und Identitätskonzepte der einzelnen Familienmitglieder aus? 4. Welche Besonderheiten gibt es auf der Ebene der literarischen Vermittlung und welche Funktion nimmt die Vermittlungsebene in Bezug auf die inhaltlichen Aspekte ein? Im Resümee soll abschließend auf die Frage eingegangen werden, worin sich die Gestaltung des Themas in diesen Texten von derjenigen anderer Texte der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur unterscheidet, in denen keine Migrationserfahrungen verhandelt werden.

2. DIE FAMILIENKONSTELLATION UND DER STELLENWERT DER FAMILIE

Die emigrierende Familie besteht in den untersuchten Werken typischerweise aus Vater, Mutter, ein bis zwei Kindern und einer Großmutter. Diese Konstellation deutet bereits auf eine Besonderheit der Migrationsfamilie im Gegensatz zur deutschen ›Durchschnittsfamilie‹ hin, nämlich die Bedeutung der Großeltern für das Gefüge der Kernfamilie. In den Texten der russisch-jüdischen Autoren (Gorelik, Rabinowich, Vertlib) wird dies noch dadurch verstärkt, dass auch die Schicksale der sonstigen Mitglieder der Großfamilie und ihre Beziehung zur Migrationsfamilie immer wieder angesprochen werden. Insgesamt zeigt sich, dass in den untersuchten Texten der Familie ein besonders großer Stellenwert zugemessen wird. Dieser rührt zum einen daher, dass die emigrierte Familie in der Fremde auf sich selbst zurückgeworfen ist und der Familienkosmos das einzig Vertraute und Bekannte darstellt. Die Bindungen unter den Familienmitgliedern und die Notwendigkeit zusammenzuhalten bekommen angesichts der äußeren Instabilität eine besondere Wichtigkeit. So empfindet es der Vater in Hummels Roman als Verrat, dass die erwachsene Schwester nicht mit der Familie nach Deutschland ausreist, sondern bei ihrem Ehemann in Russ-

land bleibt: Sie hat sich »gegen ihre Familie [...] entschieden«⁷, heißt es.⁸ Die Wichtigkeit der Familienbindung gilt vor allem für die Eltern, die in der Regel größere Schwierigkeiten haben, sich zu integrieren, als ihre Kinder, woher auch die Konflikte rühren, zu denen ich später komme. Zum anderen wird der hohe Stellenwert der Familie aber auch als eine typische Eigenart der russisch-jüdischen Großfamilie beschrieben, welche einen anderen Begriff davon hat, wer überhaupt zum Kreis der Familie gehört. Lena Gorelik beschreibt diesen Umstand in amüsanten Weise, wenn sie von Familienfeiern berichtet, bei denen Verwandte vierten Grades anwesend sind, welche sie noch nie oder erst ein Mal in ihrem Leben gesehen hat, die sich ihr gegenüber aber alle so verhalten, als stünden sie in engstem Verhältnis zu ihr.⁹

3. DAS VERHÄLTNISS DER FAMILIENMITGLIEDER ZUEINANDER UND DIE TYPISCHEN FAMILIENKONFLIKTE

Um das Verhältnis zwischen den Familienmitgliedern zu beschreiben und ihre typischen Konflikte herauszuarbeiten, unterscheidet ich folgende Beziehungen: das Verhältnis von Migrationsfamilie und Erzählerfigur zur Großfamilie, die Beziehung zwischen Mutter und Vater, die Bedeutung der mitemigrierenden Großmutter sowie das Verhältnis zwischen den Eltern und den Kindern. An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass alle Texte aus der Sicht eines der Kinder der Migrationsfamilie geschrieben sind und die Familienverhältnisse in erster Linie in Bezug auf die Kindergeneration, die dritte Generation, dargestellt werden. Das Verhältnis zwischen Vater und Mutter ist dagegen, obwohl es stets auch thematisiert wird, weniger relevant und auch dasjenige mit den größten Unterschieden, während die anderen genannten Verhältnisse signifikantere Gemeinsamkeiten aufweisen.

Die Großfamilie (dargestellt besonders in den Texten der russisch-jüdischen AutorInnen Gorelik, Rabinowich, Vertlib) bietet in ihrer positiven

7 | Hummel: *Venus im Fenster*, S. 7.

8 | Unter dem Eindruck der Entwurzelung und Instabilität wird die Familie in ihrer Bedeutung erhöht und wird zu einer »mythologischen Matrix«, wie es der Sozialpsychologe Heiner Keupp ausdrückt (vgl. seinen Beitrag in diesem Band).

9 | Gorelik: *Hochzeit in Jerusalem*, S. 221.

Wirkung die Sicherheit einer großen Sippe, eine Anlaufstelle und viele einzelne Personen, die geliebt werden und wichtig für die Erzählerfigur sind. Auf der negativen Seite existieren in der Großfamilie Rivalitäten, Konkurrenz- und Neidgefühle. Diese psychologischen Mechanismen finden sich auch in anderen Familiengefügen und sind nicht migrationspezifisch. In der durch Migration geprägten Großfamilie knüpfen sie sich aber an die Migration und ihre spezifischen Herausforderungen, besonders dann, wenn mehrere Kleinfamilien aus dem Familienverband emigrieren. Nun geht es nicht mehr darum, wer eine besonders schöne Ehefrau findet und wessen Kinder erfolgreich werden – d.h. sozial hochstehende und wohlhabende Ehepartner finden, einen angesehenen Beruf ausüben und Kinder bekommen –, sondern darum, wer es schafft, in ein besonders attraktives Migrationsland zu gelangen (nämlich vorzugsweise Amerika), wer es schafft, dort beruflich erfolgreich zu werden, Wohlstand zu erwerben, sich zu integrieren, und wessen Kinder dort wiederum beruflich und privat erfolgreich werden. Privater Erfolg bei den Kindern bedeutet, den Wurzeln der Eltern treu zu bleiben, ohne aber einen armen russischen Migranten zu heiraten.

In Bezug auf das Verhältnis zwischen *Mutter und Vater* finden sich, wie weiter oben angedeutet, die größten Unterschiede in den Texten; die Spannbreite reicht von einer engen Bindung bis hin zur Trennung. Die Identität der migrierenden Kleinfamilie ist jedoch insgesamt nicht nur eine des besonderen Zusammenhalts, sondern in den meisten Fällen eine patriarchalisch geprägte; dies jedoch nur konzeptuell und nicht in Bezug auf den tatsächlichen Familienalltag: Der Vater ist nominell das Familienoberhaupt, die Mutter ist die Familienmanagerin und der stärkste Mensch in der Familie, dessen Anweisungen sich alle unterordnen. In auffälliger Weise wird hier den weiblichen Figuren und den den Frauen zugeordneten Familienkonzepten eine große Bedeutung beigemessen, was auf den hohen Stellenwert des Weiblichen in der russischen Tradition verweist.

Häufig zeigt sich nämlich darüber hinaus, dass die eigentliche Kraft in der Familie von der *Großmutter* ausgeht, denn diese trägt so etwas wie den Identitätskern der Familie, der den anderen Familienmitgliedern – besonders den Kindern – nicht unbedingt bewusst sein muss. In Hummels *Die Venus im Fenster* tritt die Großmutter als Binnenerzählerin auf, die ihrer Enkelin, der Erzählerin Alina, nach und nach das Schicksal dieser russlanddeutschen Familie seit dem Zweiten Weltkrieg erzählt. Das Familienschicksal zeichnet sich aus durch die Suche nach Glück, betrogene

Hoffnungen und verlorene Heimat, und es prägt unbewusst und unausgesprochen die ganze Familienidentität. Es wird deutlich, dass selbst die Enkelin, obwohl sie bereits als Kind nach Deutschland kommt und unter anderen Bedingungen aufwächst als ihre Eltern, sich der Macht der Genealogie und der spezifischen Familiengeschichte nicht entziehen kann. Sie trägt das Erbe der Familie weiter und wird es ihrerseits weitergeben, ohne sich dieser Bürde entziehen zu können:

[...] ein Erbe, das mir zunehmend zur Last fiel, je mehr ich darüber erfuhr. Aber es war einfach da, und niemand hatte mich zuvor gefragt, ob ich dieses Erbe annehmen oder ausschlagen wolle. Hat das Leben nicht etwas von einem Staffellauf? Die Eltern drücken dir etwas in die Hand, und du musst damit weiterrennen. Du kannst es nicht wegwerfen, weil es wie Pech an dir kleben bleibt, nur eines Tages an die eigenen Kinder weitergeben, ob diese es wollen oder nicht.¹⁰

Die Erzählerin in Rabinowichs *Spaltkopf* flüchtet gegen Ende des Romans das Familiengeheimnis, welches die Großmutter ihr Leben lang hütete: Nach einem antisemitischen Pogrom in ihrer Kindheit beschloss die Großmutter, ihre jüdische Identität zu verheimlichen, indem sie sich einen anderen Namen zulegte (nämlich Ada Igorowna statt Rahel Israilowna). Worte und Reden sind für diese Familie, wie von Anfang an deutlich gemacht wird, zentral; durch die Migration erhält die Sprache noch eine zusätzliche Bedeutung, da das reale Miteinander der Verwandten und Freunde minimiert wird und somit die Kommunikation über Briefe oder Telefon maximiert werden muss. Auf einer zweiten Erzählebene, die kursiv gesetzt ist und durch einen anderen Erzähler präsentiert wird als die primäre Handlungsebene des Romans, wird leitmotivisch der Satz »Die Zahl ist das Wort und das Wort ist das Wissen und das Wissen ist die Macht«¹¹ wiederholt. Nur die Großmutter – und das verweist auch auf den besonderen Stellenwert, den das Weibliche im Allgemeinen und die Großmutter im Besonderen in der jüdischen Tradition einnehmen – ist im Besitz der Macht innerhalb der Familie (bzw. über die Familie), denn allein sie hat die Hoheit über die Wörter und das Wissen, welches den anderen Familienmitgliedern verschwiegen wird. Ohne dass jemals darüber geredet worden wäre, hat das Geheimnis der Großmutter, also ihr Identitätswechsel, die Familienidentität geprägt,

10 | Hummel: Venus im Fenster, S. 107.

11 | Rabinowich: Spaltkopf, z.B. S. 97.

nämlich als ein Geheimnis, das im Schweigen spürbar war: »Wenn es [das Kind, gemeint ist die Erzählerin und Protagonistin des Romans, W. W.] wüsste, was noch im Nebel des Schweigens verborgen liegt, in der tonlosen Übereinkunft der Erwachsenen. [...] Jeder kämpft für sich im Stillen.«¹² Wie das Schweigen über Unsagbares oder Tabuisiertes als Verschweigen im Diskurs einer Familie erlebt wird, kommt in allen Berichten zum Ausdruck, die nach 1945 über die Therapien von Nachkommen nationalsozialistischer Opfer oder Täter entstanden sind (ohne diese Familien dabei auf eine Stufe stellen zu wollen).¹³ Die Macht der Genealogie und der gewachsenen Familienidentität, das im Schweigen präsente und die Entwicklung der Kinder prägende Familiengeheimnis ist also kein exklusives Merkmal von Migrationsfamilien, aber bezeichnenderweise macht sich die im Migrationsland aufgewachsene Kindergeneration ebendort diese Strukturen bewusst oder lüftet das Geheimnis. Durch die fremde Umgebung und die in neuen Strukturen aufgewachsenen Nachkommen wird es eben doch möglich, die Macht der Genealogie zu brechen und auf die Familienidentität verändernd Einfluss zu nehmen, was in dem positiven Schluss von Hummels Roman¹⁴ ebenso in Aussicht gestellt wird wie in der Bemerkung von Rabinowichs Erzählerin Mischa über ihre kleine Tochter, die am Ende

12 | Rabinowich: Spaltkopf, S. 54.

13 | Vgl. z.B. Alan L. Berger und Naomi Berger (Hg.): *Second Generation Voices. Reflections by Children of Holocaust Survivors and Perpetrators*, Syracuse 2001, Kurt Grünberg u.a. (Hg.): *Unverlierbare Zeit. Psychosoziale Spätfolgen des Nationalsozialismus bei Nachkommen von Opfern und Tätern*, Tübingen 2001, Barbara Heimannsberg und Christoph J. Schmidt (Hg.): *Das kollektive Schweigen. Nazivergangenheit und gebrochene Identität in der Psychotherapie*, Heidelberg 1988, Ilany Kogan: »Vermitteltes und reales Trauma in der Psychoanalyse von Kindern von Holocaust-Überlebenden«, in: *Psyche* 44 (1990), S. 533-544, Dörte von Westernhagen: *Die Kinder der Täter. Das Dritte Reich und die Generation danach*, München 1987.

14 | Die Erzählerin und Protagonistin Alina berichtet davon, wie sie seit der Emigration der Familie nach Deutschland stets das »wahre Leben« und das Glück an einem fernen, unbestimmten Ort wähte. Die Metapher hierfür ist der Planet Venus, den sie in ihrer Kindheit und Jugend immer wieder mit dem Fernglas zu erkennen versuchte. Am Ende des Romans räumt die nach Deutschland nachgereiste tatkräftige Schwester in Alinas Zimmer auf und stellt eine Skulptur der Venus von Milo auf die von Staub befreite Fensterbank, womit das Leben aus der

des Textes geboren wird: »Ihr Schritt ist sicher. Das ist auch mein Verdienst, auf den [sic!] ich stolz bin. Ich habe ihr den Boden unter den Füßen geschenkt. Die Wurzeln, die mir nicht sprießen wollen.«¹⁵

Die Kernfamilie von Mischa aber zerbricht in der Migration, was sich im totalen Verstummen äußert. Bereits als die Großmutter beschloss, ihre Kinder nicht über ihre wahre Identität aufzuklären, war der Grundstein für die familiäre Identitätsspaltung und die gestörten familiären Bindungen gelegt. Der titelgebende »Spaltkopf« – eine Metapher für das Vergessen und Verdrängen – sagt: »Sie [d. i. die Großmutter, W. W.] hat keinen Grund, unruhig zu sein, denn ich bin bei ihr. Sie hat mir im Austausch dafür ihr erstes Kind versprochen, und ich habe zugestimmt.«¹⁶ Die Bindung zwischen Mutter und Kindern kann nicht funktionieren, wenn sie auf Lügen und Verdrängung aufgebaut ist. Als die Verbindung zu den Wurzeln von der Großmutter gekappt wurde, hat sie damit eine funktionierende und emotionale familiäre Bindung für die Zukunft unmöglich gemacht.

Wie sich das Verhältnis zwischen den *Eltern und den Kindern* entwickelt, hängt davon ab, in welchem Alter die Kinder nach Deutschland kommen. Sind sie, wie bei Anna Sochrina, selber bereits erwachsen, so sprechen sie mit großer Hochachtung von ihren Eltern, die ein so schweres Schicksal in der Sowjetunion hatten und in hohem Alter noch die Entwurzelung überstehen mussten.¹⁷ Handelt es sich bei den Erzählerfiguren aber um junge Erwachsene, die als Kinder mit ihren Eltern nach Deutschland auswandern und von dieser Entwicklungsphase berichten (bei Gorelik, Hummel, Rabinowich, Vertlib), so werden heftige Konflikte zwischen Eltern und Kindern dargestellt, die sich, je nach Charakter, in Form von Rebellion oder Autoaggression entfalten. Dabei finden sich neben den alterstypischen Eltern-Kind-Konflikten, welche nicht von der Migrationsthematik geprägt sind, einige spezifische Konflikte, die auf die Migrationsfamilie beschränkt sind:

Ein Problem, von dem fast alle AutorInnen schreiben, besteht darin, dass sich die Kinder der Eltern schämen, da sie diese dafür verantwortlich machen, dass sie anders sind als die anderen Kinder (bei Gorelik, Hummel, Rabinowich, Wodin). Dieser Aspekt ist prinzipiell nicht migrationspezi-

unbestimmten und unerreichbaren Ferne in Alinas Nähe rückt (vgl. auch den Titel des Romans).

15 | Rabinowich: Spaltkopf, S. 164.

16 | Rabinowich: Spaltkopf, S. 152.

17 | Vgl. Sochrina: Meine Emigration, S. 190f.

fisch und er ist auch kein rein literarischer, sondern betrifft viele Kinder in der außerliterarischen Wirklichkeit, da es Teil der kindlichen Entwicklung ist, sich mit anderen – speziell mit den Mitgliedern der *peer group* – zu vergleichen. Für den stabilen Gruppenzusammenhalt ist es wichtig, dass dieser Vergleich keine Differenzen sichtbar macht; das Ergebnis soll vielmehr lauten: Ich bin so wie die anderen. Dies bekommt dann ein besonderes Gewicht, wenn die soziale Stabilität und die Frage der Zugehörigkeit nicht eindeutig positiv ausfallen, wie es ja bei einem neu in die Schule gekommenen Migrantenkind der Fall ist.¹⁸ So stellen die Texte ein Phänomen dar, das auch in der realen ›monokulturellen‹ Gruppe Gültigkeit hat, das dort aber häufig ein schichtspezifisches oder ein finanzielles Problem ist: Die anderen Kinder haben schönere Kleidung, die ›richtigen‹ Marken usw. Bei den Erzählerfiguren aus Migrationsfamilien gibt es darüber hinaus Dinge, die migrationsspezifisch sind und sich in den Texten wiederholen: Die Erzählerfiguren berichten von ihrer Scham als Kinder darüber, dass die Eltern schlechtes, fehlerhaftes Deutsch sprechen,¹⁹ und darüber, dass die Eltern die kulturellen Kodes nicht beherrschen, welche für die Kinder so wichtig sind (z.B. wissen sie nicht, wie man sich gegenüber der Lehrerin oder den Freunden ›richtig‹ verhält, welches Essen man zubereiten, welche Feste man wie feiern muss usw.). Diese kindlichen Emotionen werden von den Erzählerfiguren im Nachhinein reflektiert.²⁰

18 | Die psychologische Forschung ist sich über die große Bedeutung der *peer group* für die kindliche Entwicklung einig. Lew S. Wygotski betont dabei vor allem die Vermittlung von kulturellen Wissensbeständen und Fähigkeiten durch die Gleichaltrigen (vgl. Robert Siegler, Judy DeLoache und Nancy Eisenberg: *Entwicklungspsychologie im Kinder- und Jugendalter*, deutsche Auflage hg. v. Sabina Pauen, aus dem Amerikanischen übersetzt von Joachim Grabowski, Heidelberg 2008, bes. Kap. 13, zu Wygotski S. 705). Außerdem können entsprechende Untersuchungen zeigen, dass es besonders für die Kinder im frühen und mittleren Jugendalter wichtig ist, mit den Normen der Gruppe übereinzustimmen, was Kleidungsstil, Verhalten und ähnliches betrifft (S. 724).

19 | Vgl. z.B. Hummel: *Venus im Fenster*, S. 136, Gorelik: *Hochzeit in Jerusalem*, S. 63.

20 | Die Erzählerin in Goreliks *Hochzeit in Jerusalem*, Anja, berichtet von einem Gespräch mit ihrer Tante, in der diese erzählt, wie Anjas Mutter sich als Kind für ihre jüdische Großmutter geschämt habe: »Sie wollte so sein wie die anderen, sie hatte Angst, daß ihre Schulfreunde sie auslachen und nach einem Besuch über

Auch die für das Jugendalter beschriebenen Konflikte erscheinen zunächst als typische Jugend- und Pubertätskonflikte, doch wird diese Phase der Rebellion oder Depression in den Romanen als besonders heftig beschrieben und sie ist stark an die Besonderheiten der Migrationsproblematik gebunden. Der wichtigste Aspekt des migrationsbedingten Pubertätskonflikts, welcher auch in den Texten von MigrantInnen aus anderen Nationen angesprochen wird, ist das Problem der Entfremdung zwischen Eltern und Kindern (Hummel, Rabinowich, Gorelik).²¹ Diese ergibt sich daraus, dass die Kinder die kulturellen Codes des Immigrationslandes, sei es bewusst oder unbewusst, annehmen, während die Eltern dies nicht oder zumindest weniger tun. Während der Pubertät ihrer Kinder beobachten die Eltern also nicht nur den normalen, ohnehin schmerzlichen Abnablungsprozess, sondern, bedingt durch die Integration in das Migrationsland, eine besonders radikale Trennung von den Kindern, die sich neue Codes und Wertvorstellungen aneignen und die Muttersprache verlernen. Dies werfen die Eltern den Kindern vielfach vor: »Ein Fehler sei es gewesen, ein Fehler! Bald ziehe die Tochter mit den Nichtsnutzen um die Häuser, beflecke sie, beflecke alles. Ziehe ihnen die Ehre von den Knochen.«²² Dadurch, dass das Migrationsland als verantwortlich für die Entfremdung angesehen wird, wird es von den Eltern zunehmend negativ besetzt, was die Entfremdung immer weiter befördert. Dass die Eltern mit der Übernahme der fremden Kultur durch die Kinder eine »Verrohung«²³ ihrer Sprösslinge befürchten, muss als ein emotionaler Schutzschild der Eltern interpretiert werden, welche sich ihrer eigenen psychischen Situation nicht

sie lästern. Meine Mutter wollte normal sein.« (S. 175) Nach diesem Gespräch erinnert sich Anja an die Scham, die sie in der Zeit nach ihrer Emigration nach Deutschland für ihre Eltern empfunden hatte, als die Eltern ihrer Meinung nach alles falsch machten, und sie reflektiert zusammenfassend: »Ich schäme mich für meine Scham von damals, obwohl ich sie immer noch spüren kann.« (S. 178)

21 | Die Angst vor Entfremdung zwischen Eltern und Kindern nennt auch Cornelia Helfferich als einen der zentralen durch die Emigration entstehenden Familienkonflikte (vgl. ihren Beitrag in diesem Band). In der Literatur lassen sich zahlreiche weitere Beispiele für dieses Thema finden; vgl. Güney Dal: *Der enthaarte Affe*, München und Zürich 1988, Yadé Kara: *Selam Berlin*, Zürich 2003, Aslı Sevindim: *Candlelight Döner*.

22 | Rabinowich: Spaltkopf, S. 72.

23 | Rabinowich: Spaltkopf, S. 59.

bewusst sind oder sie sich nicht eingestehen wollen. Die Vorwürfe der Eltern rühren nämlich aus deren Angst vor dem Verlust der Kinder und der Angst vor Vereinsamung: »Das Fremde schiebt sich zwischen ihn und sein Kind«, heißt es bei Rabinowich, und: »Der Kindsraub wird am vermissten Objekt gesüht.«²⁴ Die Eltern fühlen sich von ihren Kindern verraten und verlassen, da diese sich in die neue Lebensumwelt integrieren, während sie dieser gegenüber immer fremd bleiben. Die ohnehin schwierige Situation der Pubertät wird dadurch für die Kinder noch belastender. Rabinowichs Erzählerin Mischa unternimmt Versuche, ihre Pubertät zu unterdrücken, um die Abnabelung von den Eltern aufzuhalten:

So wie mich zuvor das Heimat- und das Immigrationsland zum Balanceakt zwingen, begehe ich nun eine Gratwanderung zwischen den Welten der Erwachsenen und der Jugend. Der Duft erwachender Sexualität weht schwach in meine Gefilde. Diese zweite Immigration trete ich lieber gar nicht erst an. [...] Die Ekstase würde mich weit von den Meinen fortspülen, das wissen wir: ich und die anderen. Mit vereinten Kräften drücken wir den Deckel auf den brodelnden Behälter [...].²⁵

Mischa reagiert mit Fresssucht und Schulschwierigkeiten und interpretiert dies selbst als einen Versuch, den Zusammenhalt mit den Eltern zu stärken, indem das Migrationsland zum gemeinsamen Feind der Familie erklärt und schuldig gesprochen wird.²⁶

4. INTEGRATIONSMUSTER UND IDENTITÄTSMODELLE

Nach der Emigration stehen alle Familienmitglieder vor der Notwendigkeit, sich mit der neuen Kultur, den kulturellen Codes, der Sprache und den Menschen im Immigrationsland auseinanderzusetzen und ein je eigenes, passendes Identitätskonzept für sich zu entwickeln. Auch in der Schilderung dieser Aspekte gibt es interessante Gemeinsamkeiten zwischen den untersuchten Texten.

24 | Rabinowich: Spaltkopf, S. 85, 81.

25 | Rabinowich: Spaltkopf, S. 74.

26 | Vgl. Rabinowich: Spaltkopf, S. 81.

Die sich an die Immigration knüpfende allgemeine Erwartungshaltung ist diejenige, ins Paradies und Schlaraffenland zu kommen,²⁷ eine Vorstellung, die sich allerdings schon bald der Realität anpasst und von allgemeinen Ankunftsschwierigkeiten sowie der demütigenden und bedrückenden Situation im Übergangswohnheim abgelöst wird.²⁸ Auf diese Situation reagieren die Familienmitglieder in höchst unterschiedlicher Weise:

Die Väter arrangieren sich zwar vorläufig und oberflächlich, streben aber immer weiter danach, auch dieses Land wieder zu verlassen und in ein anderes zu migrieren, in der Vorstellung, dass das eigentliche Glück an einem anderen Ort zu finden sei.²⁹ Diese Einstellung dem Gastland gegenüber verhindert, Wurzeln zu schlagen, und führt stattdessen dazu, dass die Väter von einem zehrenden Heimweh nach dem Land geplagt sind, das sie gerade verlassen haben und nun aus der Ferne zu verklären beginnen.³⁰ Außerdem werden vor allem die Väter immer konservativer, traditioneller und teilweise religiöser, womit sie ihren Kindern die Integration erschweren. Die mangelnde eigene Integration in die neue Umgebung lässt die Väter auf scheinbar »altbewährte«, konservative Konzepte zurückgreifen, was eine häufige Reaktion auf Verunsicherung und äußere Instabilität ist.³¹ Diese Entwicklung führt bei den Vätern zu schweren psychosomatischen Erkrankungen und Depressionen und endet in den Romanen von Rabinowich und Hummel sogar mit einer Rückkehr in die Sowjetunion.

Dass zwei Texte in so frappanter Weise eine parallele Entwicklung der Vaterfigur beschreiben, zwingt zu weiterem Hinsehen auf das Gender-Konzept der Texte. Was tun die Mütter? Diese reagieren unterschiedlich auf das Immigrationsland: Die Mutter bei Rabinowich verschließt sich dem neuen Land gegenüber und zieht sich ganz auf ihre russischen Eigenarten

27 | Vgl. Rabinowich: Spaltkopf, S. 43, Hummel: Venus im Fenster, S. 13, 31.

28 | Vgl. Rabinowich: Spaltkopf, S. 58, 61, Hummel: Venus im Fenster, S. 18, 20, Gorelik: Meine weißen Nächte, S. 19f.

29 | Vgl. Rabinowich: Spaltkopf, S. 58, Hummel: Venus im Fenster, S. 67, 75.

30 | Vgl. Rabinowich: Spaltkopf, S. 64, Hummel: Venus im Fenster, S. 69: »Nur eines verstand ich nicht, wieso er plötzlich von der »Heimat« redete, als sei sie weit weg, während ich dachte, wir hätten sie gerade erst betreten.«

31 | Vgl. Heiner Keupp: »Diskursarena Identität: Lernprozesse in der Identitätsforschung«, in: Heiner Keupp und Renate Höfer (Hg.): *Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung*. Frankfurt a.M. 1997, S. 11-39, hier S. 25, 30.

zurück, ohne dabei jedoch den verbohrtten Konservatismus ihres Mannes zu teilen.

Die Mutter bei Hummel dagegen reagiert mit dem krampfhaften Versuch einer Assimilation an Deutschland, welche mit Selbstverleugnung einhergeht, die sie auch ihren Kindern zumuten möchte, wenn sie z.B. deren russische Namen in deutsche ändern will. Mutter Galina, bzw. später Hilde, passt sich an, indem sie sich ihre Identität jeweils nach den Gegebenheiten der Zeit und der Umwelt neu konstruiert.³² Auch dieses Modell hat indes für ihre Tochter aufgrund seines extremen Charakters keine Vorbildfunktion.

Obwohl die Mütter also eine jeweils unterschiedliche Haltung in Bezug auf ihr Gastland einnehmen (Verweigerung auf der einen, Assimilation und Selbstverleugnung auf der anderen Seite), werden sie, anders als ihre Ehemänner, nicht von Sehnsucht und Heimweh geplagt, werden nicht krank und remigrieren auch nicht. Der Grund für diese bessere Bewältigung des Alltags – trotz der Identitätsprobleme, die die Mütter ja durchaus auch haben – ist ein einfacher: Während die Väter sich auf sich selbst und ihr eigenes Unglück konzentrieren, richten die Mütter ihren Fokus auf die Familie und die Kinder, um die sie sich kümmern. Dadurch bleibt ihnen nicht die Zeit, sich über ihre Befindlichkeiten Gedanken zu machen und darüber ein Ungenügen zu empfinden – sie müssen stets ihren Blick in die Zukunft richten, auf das Wohlergehen der Nachkommen und auch der Großmutter.

Bei den *Kindern* beginnen die Integration im Immigrationsland und die Ausbildung der Identität stets mit dem schnellen und guten Erwerb der deutschen Sprache. Dieser ist die Voraussetzung für alles Weitere: die Aneignung der kulturellen Codes, die Balance zwischen Herkunft und neuer Heimat, zwischen Eltern und *peer group*, die Herausbildung einer stabilen, interkulturellen Identität. In allen Texten kommt es am Ende zur Ausbildung einer gefestigten Identität, der lange und schwierige Weg dorthin ist je unterschiedlich und wird beeinflusst vom Verhalten der Eltern, von den Menschen, denen die Jugendlichen begegnen und die als Vorbilder dienen oder ihnen helfen, sowie von einzelnen, besonderen Ereignissen. Beispielhaft sei hier die Entwicklung von Rabinowichs Protagonistin skizziert.

Die Erzählerin und Protagonistin Mischa benennt ihr Leiden konkret als Spaltung ihrer Psyche, welche sie als migrationsbedingt diagnostiziert.

32 | Vgl. Hummel: *Venus im Fenster*, S. 107.

Dies drückt sich in rebellischem und aggressivem Verhalten gegenüber den Eltern aus; gleichwohl leidet Mischa aber auch an autoaggressivem Verhalten (Fresssucht), an Selbsthass, Verlustängsten und einer Bindungsstörung. Diese kulminiert darin, dass sie einen Mann heiratet, den sie nicht liebt, den sie aber in einer *folie à deux* ebenso benötigt wie er sie: »Er will Männer, braucht aber eine Frau. Er braucht mich als Ausrede vor der Welt. Ich brauche ihn als Ausrede vor mir selbst.«³³ Der Spalt schließt sich, als Mischa ein Kind bekommt. Ausschlaggebend dafür ist, dass sie nach diesem einschneidenden Ereignis wieder einen Zugang zu ihren Wurzeln findet, die sie vorher gewaltsam versucht hatte abzuschneiden. In dem Bestreben, sich zu integrieren, hatte sie das Russische verleugnet und ignoriert und alle Kontakte zu Russland abgebrochen.³⁴ Ihre gewaltsamen Integrationsbestrebungen bezeichnet sie als den Wunsch, von der neuen Heimat »adoptiert«³⁵ zu werden, womit ja bereits das Thema Elternschaft angesprochen ist. Nach der Geburt ihrer Tochter beginnt sie, auf Russisch zu träumen, sie entsinnt sich ihrer Muttersprache und alte-neue Gefühle steigen in ihr auf: »Das alte Ich erwacht. Beendet seinen Winterschlaf.«³⁶ Damit beginnen ihre Ängste vor Selbstverlust und der genannte Spalt zu schwinden. Schwangerschaft und Geburt werden in der Literatur häufig als auslösende Ereignisse beschrieben, um Familienmuster kritisch zu reflektieren, einen neuen Zugang zu sich, den Eltern und der Familie als ganzer zu finden oder Familientraumata aufzuarbeiten.³⁷ Auch in der Psychologie

33 | Rabinowich: Spaltkopf, S. 141.

34 | Eine sehr ähnliche Entwicklung durchläuft die Erzählerin in Wodins *Die Ehe*: In dem Bestreben, zur deutschen Gesellschaft dazuzugehören, hatte sie stets ihre russische Herkunft verleugnet und sich auf pathologische Art und Weise versucht zu assimilieren. Erst als sie durch den Kontakt zu einem russischen Professor und deutschen Slavistik-StudentInnen erstmals einen positiven Bezug zu ihren Wurzeln findet, wird bei ihr ein Prozess der Selbstbewusstwerdung ausgelöst, der zu einer ausbalancierten Identität führt.

35 | Rabinowich: Spaltkopf, S. 76.

36 | Rabinowich: Spaltkopf, S. 144.

37 | In dem eingangs genannten Familienroman *Himmelskörper* von Tanja Dückers z.B. wird durch die Schwangerschaft der Erzählerin und Protagonistin der Prozess ausgelöst, die Nazi-Vergangenheit der Familie aufzuarbeiten und das jahrzehntelange Verschweigen derselben zu durchbrechen und somit auf die genealogische Kette verändernd Einfluss zu nehmen.

gilt die Schwangerschaft als eine Phase, die bereits selbst einen Identitätswechsel darstellt (von der Frau zur Mutter) und so die aktive Veränderung und Identitätsarbeit erleichtert.³⁸ Entscheidend scheint mir hier die Tatsache zu sein, dass die rebellisch-pubertäre Mischa – zum Zeitpunkt der Geburt 22 Jahre alt – durch dieses Ereignis ihr Kindsein beendet und mit der Mutterschaft Verantwortung für jemand anderen übernimmt, der Fokus sich also von der eigenen Person auf eine andere verlagert, für die es gilt, Sorge zu tragen, womit derselbe Vorgang beschrieben ist wie bei den weiter oben erwähnten Mutter- und Vaterfiguren. Nicht zuletzt nimmt Mischa nun ihren Platz in der Familiengenealogie ein. Sie kann nicht mehr gegen ihre Position innerhalb der Generationenabfolge rebellieren, sie kann aber ihrer Tochter einen besseren Stand verschaffen, was ihr ja auch gelingt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Integration denjenigen in den Texten beschriebenen Figuren gelingt, bei denen eine der beiden folgenden Bedingungen erfüllt ist. Erstens: Sie sind in der Lage, ihre Identitätskonzepte den sich verändernden sozio-kulturellen Gegebenheiten anzupassen statt sich in verstärkendem Traditionalismus, Konservatismus und sich neu entwickelnder Religiosität auf die mitgebrachten Codes, Sit-

38 | Diese Identitätsveränderung ergibt sich aus der Rollenzuschreibung. Nimmt die Frau ihre neue Rolle (als Mutter) voll an, so erfolgt daraus eine Veränderung des bisherigen Identitätskonzepts. Keupp und andere sprechen in diesem Zusammenhang von der »Patchwork-Identität«, die sich aus verschiedenen Elementen zusammensetzt und in einem lebenslangen und nie abgeschlossenen Projekt immer wieder verändert und neu gestaltet wird. Vgl. Heiner Keupp u.a. (Hg.): *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*, 4. Auflage, Reinbek 2008. Die Identitätsveränderung von der Frau zur Mutter wird außerdem durch hormonelle und hirnpfysiologische Vorgänge hervorgerufen, wie Spitzer und andere Forscher vermuten: »Vieles spricht dafür, dass im Gehirn einer Frau, die gerade Mutter geworden ist, *aktive Neu- und Umbauprozesse* stattfinden, die als eine Art neurobiologische Antwort des Frauengehirns auf die neue Existenzweise als Mutter verstanden werden können.« (Manfred Spitzer: »Das Gehirn einer Mutter«, in: *Nervenheilkunde* 4 [2011], S. 269-272, hier S. 269, Hervorhebung im Original.) Und weiter: »[D]iese Befunde [legen] nahe, dass die tiefgreifenden Veränderungen im Leben einer Mutter werdenden Frau von ebenso tiefgreifenden Veränderungen in deren Gehirn begleitet werden, die von manchen Autoren als *Konstruktion eines mütterlichen Gehirns* bezeichnet werden [...].« (S. 271, Hervorhebung im Original.)

ten und Wertvorstellungen zurückzuziehen. Zweitens: Ihre Sorge konzentriert sich auf die Nachkommen und nicht auf sich selbst, wodurch sie gezwungen sind, eine lebbare Identitätsform für sich zu finden und wodurch sie einen stabileren Platz in der Familiengenealogie einnehmen und auch befähigt werden, diese positiv zu verändern.

5. DIE VERMITTLUNGSEBENE UND IHRE FUNKTION FÜR DEN INHALT

Analog zu den zahlreichen genannten Gemeinsamkeiten auf der Inhaltsebene lassen sich auch viele auffällige Übereinstimmungen auf der Ebene der Form beobachten; die narrativen Verfahren sind in einigen der Romane in besonderer Weise an der Generierung des Inhalts beteiligt.

Eine erste Auffälligkeit der genannten Texte besteht darin, dass sie stets eine autodiegetische Erzählerfigur haben, welche Held bzw. Heldin der von ihr erzählten Geschichte ist und die Handlung mit interner Fokalisierung, also aus ihrem Blickwinkel, präsentiert. Damit wird ein Hinweis auf die subjektive Sichtweise der eigenen Erfahrung, aber auch auf die Authentizität dieser Erfahrungen gegeben. Die Texte schildern die Lebensgeschichte der Erzählerfiguren von der Kindheit bis zur Erzählgegenwart und beschreiben somit den Zeitraum, der von der Emigration und der Ankunft im neuen Land, den interkulturellen Auseinandersetzungen und Familienkonflikten geprägt ist. Stets hängt diese Perspektive mit der spezifischen Position der Erzählerfiguren im Familiengefüge zusammen, denn es sind die Vertreter der Kindergeneration, die sich hier zu Wort melden. Damit hängt auch die Fokussierung der Themen zusammen: Vor allem die Identitätsprobleme, welche sich aus der Notwendigkeit ergeben, sich zwischen der neuen und der alten Heimat zu positionieren, sind für die Kindergeneration relevant, während sie für die Elterngeneration einen weniger großen Stellenwert einnehmen. Darüber hinaus werden die Erlebnisse und Ereignisse dieser Zeit von den Ich-Erzählerfiguren mit deutlichen autobiographischen Bezügen wiedergegeben, wie man aus Interviews und Paratexten weiß. Dies darf nicht dahingehend missverstanden werden, dass die Texte Autobiographien wären – sie werden paratextuell stets als »Romane« bezeichnet und enthalten deutliche Fiktionssignale. In Bezug auf den »Realitäts- und Wahrheitsgehalt« des Erzählten besteht also eine Ambivalenz, welche die Migration als eine besondere Erfahrung erschei-

nen lässt, die sich von anderen Familienkonflikte hervorrufenden Erfahrungen unterscheidet. Dabei existiert durchaus eine Diskrepanz zwischen dem erzählenden Ich und dem die Ereignisse erlebenden Ich der Kindheit und Jugendzeit: Die früheren Erlebnisse und Gefühle werden reflektiert und bewertet. Die Texte präsentieren somit das Resultat einer abgeschlossenen Aufarbeitung der Kindheit und Jugendzeit, in deren Zentrum die Emigration mit ihren spezifischen interkulturellen Problematiken (bzw. bei Wodin die Fremdheitserfahrung im Nachkriegsdeutschland) steht.

Eine weitere auffällige Gemeinsamkeit einiger der untersuchten Romane besteht darin, dass sie in besonderer Weise die chronologische Zeitstruktur durchbrechen. Die erzählte Handlung umfasst stets einen großen Zeitabschnitt (in der Regel mehrere Jahre, manchmal sogar Jahrhunderte), welcher in verschiedene Zeitebenen aufgefächert und mit zahlreichen Analepsen und bei Rabinowich sogar mit Prolepsen präsentiert wird. Die auf der Vermittlungsebene verwendeten Formen verhalten sich somit analog zu der Art, wie Erinnerung funktioniert, nämlich nicht chronologisch, sondern assoziativ, in einem Hin und Her und mit mehreren Stimmen. Die Anachronie macht dabei den Prozess des Erinnerns und Aufarbeitens deutlich – die Romane zeigen somit nicht nur das Resultat, sondern auch den Prozess der Erinnerung. Auch wird durch die besondere Zeitstruktur die generationelle Verflechtung, welche ja einen so wichtigen Bestandteil der Familienproblematik darstellt, deutlich: Die Identität des erzählenden Kindes ist das Resultat dieser Verflechtung, und man kann sich bei seinem individuellen Identitätsprojekt³⁹ nicht der familiären Bürde entziehen. Nicht zuletzt wird hierdurch auch die Zerrissenheit der Identität, die ja stets thematisiert wird, formal umgesetzt: Hier wird eine problematische Suche nach der eigenen Identität beschrieben, welche sich in der Familiengenealogie zu verorten hat.

Wie stark die Erzählfiguren mit ihrem Identitätsprojekt in der familiären, generativen Verflechtung gefangen sind, wird außerdem durch die zweite Erzählerstimme markiert, die in den Romanen von Hummel und Rabinowich spricht. Bei Hummel wird ein Teil der Familiengeschichte durch die als Binnenerzählerin auftretende Großmutter erzählt, bei Ra-

39 | Mit diesem Identitätsbegriff schließe ich mich der in Fußnote 38 genannten Definition Heiner Keupps an, der in der Identität ein unabschließbares Projekt sieht, welches jedes Individuum im Laufe seines Lebens immer wieder neu erschafft. Vgl. Keupp: Identitätskonstruktionen.

binowich wird die Erzählhandlung durch Abschnitte unterbrochen, die Erlebnisse der Groß- und Urgroßeltern in einem anderen Erzählmodus einblenden und die durch Kursivdruck markiert sind. Bei Rabinowich wird durch diese Erzählweise darüber hinaus deutlich, welche starke Macht das Verschweigen in der Familie hatte. Die Ich-Erzählerin kann ihre Familiengeschichte nicht selber erzählen, da sie ihr bis zum Schluss nicht bekannt ist, eben weil das Schweigen der Großmutter die Familienidentität beherrscht hat und erst nach ihrem Tod von der Enkelin aufgedeckt wird. Die Texte sind Familiengeschichten, die auch zumeist einen größeren Generationenzusammenhang aufzeigen und aus der Sicht und mit der Stimme des im Immigrationsland angekommenen Kindes diesen Prozess des Ankommens erinnern, reflektieren und aufarbeiten.

6. SCHLUSSBEMERKUNGEN

Abschließend möchte ich auf die eingangs gestellten, übergreifenden Fragen zurückkommen: Warum ist Familie ein so wichtiges Thema in der Literatur russischer MigrantInnen und ihrer Nachfahren? Diese Beobachtung lässt sich aus der biographischen Situation der AutorInnen heraus erklären. Handelte es sich bei den Autoren der dritten Emigrationswelle vornehmlich um alleinstehende Männer, welche in einer politisch aufgeheizten Phase die Sowjetunion verließen und dann im Exilland Deutschland über ihre Heimat und deren politische Entwicklung schrieben, um auch politisch aufzuklären und kritisch-verändernd Einfluss zu nehmen, sind die in den letzten Jahren erschienenen Texte hauptsächlich von jüngeren Autorinnen und Autoren verfasst worden, die mit ihren Familien ausgewandert sind und sich in den Romanen an die eigene Emigrationsituation erinnern. Diese wird literarisch überformt und aufgearbeitet.⁴⁰

In Bezug auf die Frage, ob es in den Texten wiederkehrende gemeinsame Themen und Formen gibt, konnten frappierende Überschneidungen

40 | Hier lässt sich ein Brückenschlag zu den Forschungsergebnissen der Soziologin Cornelia Helfferich herstellen (vgl. ihren Beitrag in diesem Band): Sie stellt eindrücklich dar, dass Migration ein Familienprojekt ist, welches die Familie über mehrere Generationen hinweg prägt. Die Romane, in denen Migrationserfahrungen verarbeitet werden, rücken ebenfalls die Familie und die Generationenbeziehungen deutlich in den Mittelpunkt der Darstellung.

sowohl auf formaler Ebene (Erinnerungen einer Ich-Erzählerfigur, autobiographische Bezüge, verschachtelte Zeitstruktur usw.) als auch auf der thematischen Ebene herausgearbeitet werden, sei es in Bezug auf den Stellenwert der Familie, das Verhältnis der Familienmitglieder zueinander und die typischen Familienkonflikte sowie in Bezug auf Integrationsmodelle und Identitätskonzepte. Zwei Formen möchte ich zusammenfassend fokussieren:

1. Interessanterweise werden in den untersuchten Familienromanen einige entwicklungspsychologische Konstanten beschrieben, die unter dem Einfluss der Migration und der interkulturellen Situation eine spezifische Färbung annehmen, nicht aber ursächlich auf die Migration zurückzuführen sind. Dies betrifft etwa den Fall, dass sich viele Kinder ihrer Eltern schämen und meinen, dass sie ihretwegen nicht so seien wie alle anderen (dass es sich hierbei um ein Wahrnehmungsphänomen handelt, zeigt sich ja bereits darin, dass die anderen jeweils das Gleiche meinen). Die Kinder aus Migrationsfamilien schämen sich nicht nur für die angeblich falsche Kleidung, sondern auch dafür, dass die Eltern Kodes, Sitten und Sprache des Immigrationslandes nicht oder nicht genügend beherrschen.⁴¹ 2. Daneben existieren einige spezifische und ursächlich auf die Migration und die interkulturelle Situation zurückzuführende Identitäts- und Familienprobleme, die in den Texten lediglich in individuellen Varianten auftreten, prinzipiell jedoch gleich sind. Dazu gehören zum Beispiel das Gefühl der Spaltung und der fehlenden Verwurzelung und die drohende oder sich vollziehende Entfremdung zwischen Eltern und Kindern. Diese Probleme können individualpsychologisch gedeutet werden, da sie übergreifende psychische Mechanismen betreffen – wie den Wunsch nach Zugehörigkeit, das Bedürfnis nach Orientierung und anderes mehr –, welche durch die Migration und die interkulturelle Situation erschüttert werden.

Damit beantwortet sich die letzte Frage, nämlich, worin sich die Behandlung des Themas ›Familie‹ in den Texten russischer MigrantInnen und ihrer Nachfahren von seiner Gestaltung in solchen Texten der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur unterscheidet, in denen keine Migrations-

41 | Auch hier lässt sich wieder eine Querverbindung zu der Untersuchung von Cornelia Helfferich ziehen (vgl. ihren Beitrag in diesem Band): Die soziologische Studie kann zeigen, dass es sich bei zahlreichen der von den Migrationsfamilien berichteten Konflikte um grundsätzlich ›normale‹ Familienkonflikte handelt, die durch die Migration eine spezifische Einfärbung oder Verschärfung erfahren.

erfahrungen thematisiert werden. Es sind ganz ähnliche Phänomene, die in den jeweiligen Texten verhandelt werden, sie haben aber unterschiedliche Ausprägungen: Viele Familientexte arbeiten die Familiengeschichte und deren Auswirkung auf das Individuum auf; geht es dabei in den Texten deutscher AutorInnen ohne Migrationshintergrund häufig um die NS-Vergangenheit der Familie, fokussieren die interkulturellen Texte die Schicksale der russischen, jüdischen oder russlanddeutschen Familiengenealogie. Des Weiteren verhandeln viele Texte Familienkonflikte, welche das Familiengefüge bedrohen; rühren diese in nicht-interkulturellen Texten aus den unterschiedlichen Einstellungen der Familienmitglieder gegenüber der Gesellschaft und den sich verändernden Genderkonzepten in der Generationenabfolge, so steht dies in den interkulturellen Texten zusätzlich vor dem Hintergrund der Herkunftsgesellschaft und der dort gültigen Wertordnung. Das Auseinanderbrechen der Familie ist außerdem für die Migrationsfamilie besonders bedrohlich. Nicht zuletzt ist ein wichtiges Thema der Familientexte die Identität; geht es dabei in nicht-interkulturellen Texten um die persönliche Identitätsfindung des Pubertierenden, beschäftigt die Figuren der interkulturellen Texte die Identitätsfindung unter dem Vorzeichen der Integration in das Immigrationsland und der Auseinandersetzung mit zwei verschiedenen Kulturen.

